

# Elbeblatt.

## Amtsblatt

für die Königlichen Gerichtsämter und Stadträthe zu  
Miesä und Strehla.

N<sup>o</sup> 52.

Dienstag, den 27. December

1850.

Bestellungen werden sowohl in der Expedition dieses Blattes in Miesä, als auch in Strehla bei Herrn  
Schuhmachermeister Lippert jederzeit entgegengenommen.

## Zur Nachricht.

Das „Elbeblatt“ wird in seiner jetzigen Gestalt auch fernerhin erscheinen, in kurzen gemeinverständlich geschriebenen Aufsätzen die wichtigsten Tagesfragen eingehend besprechen und einen gedrängten Ueberblick der politischen Ereignisse einer Woche geben. Nicht minder wird die Redaction darauf Bedacht nehmen, durch Mittheilung entsprechender Erzählungen einen belebenden Unterhaltungsstoff zu liefern, sowie in der „Vaterländischen Chronik“ die wichtigsten Nachrichten aus Sachsen zusammen zu stellen.

Indem wir hiermit zu dem neuen Abonnement einladen, bemerken wir, daß der vierteljährliche Abonnementspreis wie bisher nur 7½ Ngr. beträgt, und daß Bestellungen sowohl bei unserer Expedition in Miesä, in Strehla bei Herrn Schuhmachermeister Lippert, sowie bei allen Königlichen Postämtern und Postexpeditionen bewerkstelligt werden können.

Bei der immer zunehmenden Auflage unseres Blattes finden Inserate, welche wir jedesmal bis Montag und zum Anzeiger bis Donnerstag früh 8 Uhr erbeten, eine weite Verbreitung.

Die Expedition des Elbeblattes.

## Miesä, den 24. December.

Vor kurzem ist im Teubner'schen Verlage zu Leipzig unter dem Titel: „Ist die Partheiforderung nach einer Suprematie Preußens in Deutschland berechtigt?“ eine Brochüre erschienen, welche in der politischen Welt viel Aufsehen gemacht hat und deren Autorschaft — wir glauben jedoch irriger Weise — dem Hrn. Minister v. Bunt zugeschrieben worden ist. Da der Vorwurf dieser Schrift die Freunde und die Gegner Preußens gegenwärtig so lebhaft beschäftigt und von dem Verfasser so erschöpfend behandelt worden ist, so glauben wir uns den Dank der Leser zu verdienen, wenn wir ihnen Einiges davon mittheilen, um sie in den Stand zu setzen, sich ein Urtheil über die in Rede stehende Frage bilden zu können. Der Verfasser leuchtet zunächst die Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung der Gedanken und Gefühle aller in Deutschland vorhandenen Parteien über die Gefahren mit denen Deutschlands Macht, Sicherheit und Ehre bei Beginn des italienischen Kriegs geberdet und sich nun noch ein Mal in diesem Jahrhundert, als Deutschland sich gegen das ihm von dem ersten Napoleon auferlegte Joch erhob, gezeigt hat. Die französischen Bedrohungen des Friedens, welche in den jüngsten, dreißiger und vierziger Jahren durch Karl X., Louis Philipp und die Republik vorliefen, hatten den deutschen Volksgeist keineswegs foraufgesetzt, als in dieser letzten Krise. Dieser Umstand darf zum Theil auf Rechnung des liberalen

politischen Ideen, von denen damals der deutsche Volksgeist, von der constitutionellen Entwicklung Frankreichs angesteckt, stark ergriffen war, gesetzt werden, der wichtigste Grund aber war, daß man sich in der That nicht so ernstlich bedroht hielt. Wenn die Volksmeinung hierin das wirklich Richtige auch getroffen hatte, so geschah dies, weil sie zu dem Bunde mächtiger Staaten das Vertrauen hatte, daß er eine Störung des Friedens, eine Gefährdung der Sicherheit eines Staates nicht dulden werde, weil sie schweigend anerkannte, daß der deutsche Bund, in der Harmonie, welche damals unter seinen beiden Großmächten herrschte, die ihm in Europa übergebene hohe Aufgabe, Bewahrer des Friedens dieses Welttheils zu sein, leicht erfüllen könnte. Es geschah dies aber auch, weil man glaubte, daß Frankreich, trotz der Umwälzungen, welche es erlebt, noch immer durch zu viele und starke Bande mit den Friedens- und Rechtsideen des übrigen Europa verbunden sei, als daß es so leicht die Bahn des Umsturzes nach Außen betreten könne. Selbst später, bei dem letzten orientalischen Kriege, wo schon diese Bedingungen für die allgemeine Sicherheit Europas stark erschüttert waren, wo die heilige Allianz aufgelöst war, der Deutsche Bund durch die Kämpfe der letzten Jahre nicht mehr so sicher in seinen Entschliessungen erschien, wo in Frankreich eine Dynastie wieder errichtet war, deren Name schon die Erinnerung an Gefahren und Erbitterungen des europäischen Welttheils nahe legen mußte, waren die Meinungen in Deutschland über Gefahren

für seine Interessen und Nachstellung sehr getheilt, und während es Parteien gab, die lebhaft für eine Beteiligung Oesterreichs und Deutschlands am Kriege gegen Rußland sprachen, gab es andrerseits nicht weniger zahlreiche, die keine Gefahren für Deutschland sahen und keine Rücksicht auf die Beteiligung Oesterreichs und Deutschlands am Kampfe anerkannten.

Einen anderen Eindruck machte der italienische Krieg, welcher den entschiedenen Grundgedanken hat allen legitimen Grundlagen der europäischen Staatsordnungen. Er gab und bewies, daß Frankreich das Wagnis unternommen, alle jene Reaktionsideen, welche seit dem Sturze des ersten Napoleons Europa beherrschten und der Wiederkehr jeder völligen und fundamentalen Zerrüttung Europas vorzuziehen, zu verleugnen, ja zu bekämpfen. Dieser Beweis wurde nur zu deutlich geliefert durch das Bündniß, welches Frankreich mit der nationalen Revolution einging und durch die Präliminarien, den vertragsmäßigen Territorialstand nach seinem Belieben umzugestalten. Alle diese gefährlichen Konsequenzen, welche das Vorschreiten einer solchen Politik für Deutschland haben müßte, traten dem deutschen Volke lebendig vor die Augen und erstickten in ihm die gutmüthigen kosmopolitischen Gedanken, mit denen es früher wohl den Nationalitäts- und Freiheitsbestrebungen der Polen, Ungarn und Italiener zugewandt war. Dieser allgemeine nationale Aufschwung wurde aber abgestumpft durch das Zögern der Diplomatie, unterdrückt durch das Hineingehen einer Frage, die dem Interesse, welches Deutschland am italienischen Kriege hatte, ganz fremd war. Preußen, anstatt Deutschland um seine Tugenden zu sammeln und im künftigen Bunde mit Oesterreich Deutschland und Europa vor den Uebergriffen Frankreichs zu schützen, diplomatisirte mit England und Rußland über eine „Mediation“, zu deren Gunsten für Deutschland ehrenvoller Feststellung bei den bekannnten Oesterreichfeindlichen Gesinnungen Rußlands und bei den offenen Aeußerungen der englischen Staatsmänner gegen die Erhaltung der Oesterreichischen Nachstellung in Italien, gar keine Aussicht vorhanden war. In Preußen, oder im Stande einer preussischen Politik außerhalb Preußens, machte sich im Verlaufe des Krieges immer mehr eine Partei geltend, welche die Beteiligung deutscher Interessen am italienischen Kampfe leugnete, Preußen und Deutschland von jeder Hilfsleistung an Oesterreich zurückhalten strebte und, in's Deutsche Volk den alten Erisapfel der deutschen Gesammtoverfassung schleudernd, als die nächste Nationalaufgabe die Herstellung einer „Einheit“ im Preußens Führung proklamirte, zu deren Verwirklichung man die Zeit der Beschäftigung Oesterreichs in einem suchtbaren Kriege zu benutzen anwies.

E i n

### Geschichten aus den Bergen.

(Fortsetzung und Schluß aus Nr. 49.)

„Die braucht nicht auf Hiesens Hermann zu warten,“ dachte er, als sie um die Bergwindung

gestiegen und im Gebüsch verschwunden war. „Es werden sich in Potsdam schon andere Leute finden, welche sie heirathen wollen. Ja, ich möcht' sie auch schon zur Frau!“

Der erste Gedanke an diese Möglichkeit war nur ein Aufschlag von Hohn. Denn wie fiel die unglückselige Vorelligkeit seines Vaters wieder dazu, und gab dem flüchtigen Einfall gleichsam ein Fundament.

„Du hast dich mit Louisen getraut —“ rief der Alte ihn an, als er ins Haus trat. „Du hast auch Beide am Bergabhange stehen sehen. Nun was hast für Noth,“ unterbrach ihn der Sohn mürrisch. „Wir begegneten uns und ich hot ihr guten Tag. Sie geht in 14 Tagen nach Potsdam.“

„Das ist ihr Glück, sonst würd' ich ihr klar machen, wohin sie und wohin du gehörst!“ Der Sohn entgegnete gereizt: „Sie und ich sind von einem Gusse. Die paar Dreier, die du mehr hast, wiegen nicht schwer.“

Solche Ausstritte wiederholten sich von nun an täglich um so heftiger, da durch eine Krankheit der Mutter Louisens Engagement als Kammerjungfer sich zerschlug.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Widerstand die Liebe heller entfacht.

Was in der Einförmigkeit des Dorflebens, unter seinen Mühsalen und seinen Sorgen vielleicht entschlummert wäre, das entflammte sich bei den steten Verfolgungen des unklugen Vaters erst recht zur Gluth. Vorher ohne romantische Empfindungen und Leidenschaft, in ein ruhiges Nebeneinanderleben übergehend, steigerte sich nun das Gefühl der jungen Herzen im Kampfe gegen den Einfluß feindlicher Elemente zu einer gewissen Größe, der die Heimlichkeit eine gefährliche Wärme gab.

Als Louisens Mutter wieder gesund war und die Gräfin sich bereit zeigte, das Mädchen auch jetzt noch in ihren Dienst zu nehmen, fühlte sie schon nicht mehr die Kraft, sich von dem Orte zu trennen, wo ihres Lebens Seligkeit blühte. Hermann's Liebe trotzte dem väterlichen Verbote, er brachte jede freie Minute bei Louisen zu. Suchte man ihn jetzt, so fand man ihn sicher, wie in den Tagen der Kindheit da, wo Louisele war.

Was sollte aber daraus werden? Fünf Jahre der Sehnsucht lagen noch vor den Liebenden und der tägliche Streit im väterlichen Hause machte die Aussicht auf diese fünf Jahre zum Fegfeuer.

Im Hause der Braut herrschte Frieden. Das junge Mädchen begann ihre erlernte Kunst zu üben und sie hatte Arbeit und Verdienst vollkaut.

Sanft, duldsam und hingebend, wie die Bergbewohnerinnen häufig sind, fand sie in ihrer Liebe die Kraft die verächtliche Behandlung des Vaters sowohl als den hin und wieder laut werdenden Tadel der Nachbarn zu ertragen. Sollte sie den Mann, welcher bei ihr Freude und Frieden suchte mit seiner Reizung zurückstoßen? Was galt ihr das Urtheil der Welt gegen die Seligkeit ihres Umganges mit dem Geliebten! Was kümmerte sie ein Zeitraum von fünf Jahren!

Das der Vater fest bei seiner Weigerung beharren werde, sprachte wieder der Herrmann. Er verhielt sich ruhig, als den Willen des Asten zu zeigen, um der öffentlichen Bekanntheit auszuweichen und erzählten damit wenigstens festweise eine Ruhe. Allein um so heftiger brach der wilde Zorn wieder heraus, wenn dem Asten dann Beweise vor Augen kamen, daß die Verblüdung der jungen Leute länger und heftiger und fester als je war.

„Es ist mein letztes Wort an dich,“ sagte er eines Morgens früh in das Schlafkammerchen des Sohnes hinein, worin sich dieser eben bereit machte zum Dienst. „Es ist mein letztes Wort! Bistest du von dem Mädchen nicht, so sage ich mich los von dir und lasse öffentlich im Wochenblatt abdrucken, daß du ein ungerathener Sohn bist, für dessen Thaten ich nicht haften könne.“

Hermann, aus dem festen Schlafe der Jugend und von süßen Träumen forben erwacht, verlor den grimmigen Zornesausbruch des Vaters.

„Was hat dich denn so früh schon für ein böser Geist gepackt,“ sagte er gelassen. „Wenn das dein Morgengebet ist, so gnade uns Gott vor dem Abendsegen!“

„Amen!“ schrie der Bergmann.

„Von Louise lasse ich bis zum Tode nicht!“ sagte Hermann.

„Und das ist dein letztes Wort?“

„Nein allerletzte, Vater! Was hilft alles Schelten und Janken, ich habe mein Mädchen lieb, ich habe Geduld und guten Willen, Gott wird uns schon beistehen, daß wir zu Frieden und Freuden ein Ehepaar werden.“

„Der Teufel mag euch beistehen —“ schrie der Alte wüthend über die männliche Entschlossenheit seines Sohnes.

„Auch das, wenn's nicht anders geht,“ meinte Hermann leichtfertig, indem er sein Ränzlein überwarf und sein Mädchen ergriff. „Der Teufel hat hierzulande so manchen Berg verlegt und Hangball mit den Felssteinen gespielt, warum soll er nicht auch einem bedrängten Liebespaare helfen können?“ Er lachte und ging. Aber so eilig er es eigentlich hatte, denn es war ein tüchtig Ende Weg bis zum Buchenberge, wo sein Schacht lag, zu seinem Liebchen schlüpfte er doch erst hinein und erzählte ihr eilig die eben vorgefallene Scene.

Während sein Vater in seiner zornigsten Stimmung sein Insulat entwarf, kam Hermann beim Schachte an. Er schritt wohlgenuth an den viele Lächer tiefen Felspässen vorüber, welche dem Bergmann ein Schwall von Schwindel erregen, dem Bergmanns aber nicht das geringste Unbehagen erwecken. Schmale Stege durchkreuzen die häufig tiefen Tagespingen und ein Gehwerk fördert die Eisenbahn von unten hinauf ans Tageslicht.

Ein bleicher Mann stand starrbühnend bei der Mühle und drehte mit den letzten Kräften seines Körpers. Er war krank gewesen und erst seit zwei Tagen wieder bei der Arbeit. Hermann wußte das. Er wußte sein Willen, daß der alte Mensch nicht so sehr mühen müßte. Er sah nach der Uhr und sah eine Viertelstunde nach der Zeit.

Blind war er bei der Mühle.

„Geh' heim!“ rief der Junge, sagte er frohlich. „Ich will für dich schaffen — erst unterdeß.“

Ruhig legte er sich aus. Es schaffte besser als bei dem Krankgewesenen. „Wenn man Kraft in den Knochen hat, so arbeitet es sich schon.“ meinte der seufzend. Hermann gab es zu. Aber was war das? War er rasch gegangen und kühlte ihn die Kollerluft des Schachtes zu schnell — oder trieb die ungewohnte Drehung sein Blut rascher und gewaltfamer durch die Adern? Es brach um ihn — es zitterte — es war ihm, als töne das Fohngelächter des Teufels in sein Ohr, als wäre ihm eine eiserne Faust und drehe ihn wirbelnd in den Läften rund um. Seltend schrie er auf — und war verschwunden! Ein dumpfer Fall zeigte dem zitternden Arbeiter, der sich mühsam an den schwachen Geländern festhielt, daß der junge blühende Mann hinabgestürzt war. Sein Jammerschrei rief Alles herbei, was in der Nähe war.

Man suchte nach Hermann, aber man erwartete nur einen Todten zu finden. Benüthlos mit zerbrochenen Gliedern und mit zerwulstem Kopfe wurde er aus der entsetzlichen Tiefe herausgeschafft. Todt war er nicht, doch zweifelte man, daß er jemals wieder erstehen und geheilt werden könne. Die Beine waren gebrochen, der Kopf mit blutenden Wunden bedeckt.

Windschnell durchflog die Kunde dieses Unglücks die Thäler und lockte von allen Seiten Hilfe herbei. Nur zu dem Häuschen, wo Louises Finger fleißig die Nähadel handhabte, drang die Botschaft erst, als der unglückliche junge Bergmann schon im väterlichen Hause angelangt war und unter den Händen geschickter Aerzte sich behandelte.

Was das arme Mädchen auch empfinden mochte, sein Schrei des Schreckens verrieth den unsäglichen Schmerz ihres Herzens, keine lauten Worte, keine stürzenden Thränen ließen erkennen, was sie fühlte.

Nun flog sie dahin über den Steg des riesenden Bachs und über den Rasenplatz, der zwischen den Häusern lag, athemlos, aber still und sanft wie das Bild der göttlichen Barmherzigkeit. Hat sie auf die Schwelle, die ihr von dem harten Herzen eines Vaters verboten war. Mit einer Stimme voll der herzlichsten Liebe und des tiefsten Mitgeföhls rief sie: „O, du Gott — mein lieber, lieber Hermann!“ Der Vater Hermanns richtete sich bei dem Klange ihrer Stimme jäh auf aus seiner tiefgebeugten Stellung und blickte mit zornigglühenden Augen zu dem Mädchen hin. Über seine Lippen verweilerten ihm doch den Dienst, als er seinem Gasse Worte zu geben versuchte.

Und als der Arzt von dem Verwundten aufstand und fragte: „Ist dies Mädchen? Louise?“ kam näher mein Kind, der arme Mensch hat schon mit heißer Sehnsucht nach dir gesehnt.“ Da wich der Vater zurück von dem Lager zum ihr Platz zu machen. Er wagte in dieser fürchterlichen Stunde nicht, sie zu widersprechen. Louise nahm ohne Schonen und Sarkasmus den eingeräumten Platz. Ihre rechte Hand lag auf dem beschwichtigend auf die Wunden des Mannes.

Es  
den,  
r' sie  
war  
die  
das  
ksam  
ahr  
30  
ihn  
und  
agen  
klar  
Der  
von  
hast  
er  
heit  
mer  
and  
ens,  
viel  
bei  
erk  
Em  
ben,  
das  
den  
issen  
arme  
und  
auch  
e sie  
Orte  
Per  
er  
achte  
den  
ahre  
und  
achte  
men.  
Das  
oben  
erg  
tiebe  
ters  
den  
sche  
Ihr  
pres  
e se

Das junge Mädchen — er schlug fogletch die Augen auf und schaute sie auf sein Mädchen. — Trotz der wüthenden Qualen in seinem Mark und Gebirn, strahlten sie voll Freude, als er sie erblickte. „Louise!“ rief er, „siehst du, der Teufel hat geholfen, aber unsere Seelen soll er doch nicht haben, bete, bete, mein Louise, bete zu Gott dem Allmächtigen! Unsere Seelen gehören Gott und nicht dem Teufel — bete, mein Mädchen!“

Alle Mundhänden glaubten, Hermann rede irre. Nur sein Vater und seine Geliebte wußten die Worte zu deuten und ein Strahl von Reue durchbrach das düstere Gewölke des Hasses, das die Brust des Bergmanns fließ umpanzert hielt, als er seinen Sohn so reden hörte.

So verging die Nacht, ein Tag nach dem andern, sie wich nicht von seinem Lager, bis er genes. Langsam zwar und noch vielen schmerzhaften Wochen, aber dann um so sicherer. Sein Geist wurde frei, sowie die Kopfwunden vernarben und wenn die Veine auch eine gewisse Schwäche und Lahmheit innerlich behielten, so zeigte sich dies doch nur in einem langsamern Gange.

Während dieser Schmerztage im Bergmanns Hies'schen Hause war Louise nicht allein eine geduldete, sondern zuletzt eine herbeigesehnte Person geworden und unwillkürlich in die Pläne verflochten worden, die für den Fall einer nur theilweis erhofften Genesung gefaßt waren. Daß der volle Sonnenglanz des Glücks noch einmal über ihn hereinbrechen und der verstümmelte Sohn ganz genesen und geheilt ihm geschenkt werden würde, hatte der Bergmann Hies nicht geahnt und in der Resignation des Kummers war er gern auf die Vorschläge eingegangen, die Hermann, durch Louises Beihülfe und Arbeit, in den Stand setzen konnten, anständig und ehrlich sein Leben zu fristen. Natürlich schlossen diese Pläne eine Verheirathung in sich, die keine Hindernisse mehr fand, wenn Hermann vom Bergwesen schied. Sowie der junge Mann sich aber erholte und seine Kräfte wieder zunahm, befahl der Vater: er solle im Gewerke bleiben und wenn auch anfangs mehr mit dem Hauen der Eisenkeine beschäftigt, doch sobald als möglich in das Bergwerk wieder eintreten.

Damit war die Aussicht auf Verheirathung den Liebenden wieder in die Ferne gerückt, indes ertrugen sie es mit Geduld.

„Laß gut sein,“ sprach Hermann an dem Tage, wo er mit neuem Muthe sein Bergwerk wieder zu besuchen gittig, um die, freilich nicht so angenehme Beschäftigung des Steinhauers zu beginnen, „laß gut sein, wir bauen nun auf Gottes Hülfe, der Teufel hat's nicht gut genug gemacht, mag Gott nachhelfen!“ Das Mädchen herzte den Geliebten.

„Es ist ein großer Gewinn, daß dein Vater mich nicht gehert,“ meinte sie.

Da kam ein Tag, ein trüber nebliger Tag mit drohenden Regenwolken und hereinbrechenden Gewittern, wo Hermann nicht so leicht und froh bei seinem Liebchen vor sprach nach vollendetem Tagewerke wie sonst. Ein drittes Tuch verhällte ihm das rechte Auge und die Stirn.

Als Louise erschrocken die Blinde löste, zeigte sich nichts Erschreckendes, nur eine leichte Beule an der Stirnhöhle war sichtbar und der Arzt hatte Wasserläppchen darauf verordnet. Ein Stück vom Eisensteinblock war aufwärts gesprungen und hatte die Augenhöhle hart getroffen.

Der Leichtsin der Jugend glaubte es nur mit einem blau, grün und gelb umlaufenen Auge zu thun zu haben, aber der Wurf des Schicksals war heimtückisch sicher und vernichtend gewesen.

Das Augenlicht des getroffenen Auges verlöschte nach und nach bis auf einen nebligen Schimmer, Hermann konnte noch genug mit dem andern Auge sehen, um rüstig die Arbeit fortzusetzen. Er fürchtete selbst nichts, als ein dumpfer Druck im gesunden Auge anzeigte, daß auch dieses von dem schrecklichen Wurf nicht unangegriffen geblieben war.

Erst als es Abend um ihn wurde, als der Stern seiner schönen Augen nur noch matt leuchtete und sanft bis zum Schimmer verging, erst da erkannte er sein Schicksal und sagte mit traurigem Tone zu seiner Geliebten: „Louise, jetzt werd ich Musikant und wir können uns nun heirathen, wenn du den blinden Mann sonst nicht verschmähest. Der Teufel mag's wohl nachgeholt haben in dem Steinwurf, den er auf mich gezielt, was ihm das erste mal nicht hat gelingen wollen.“ — „Laß gut sein, Hermann,“ erwiderte das Mädchen. „Wir fangen unsern Ehestand mit Gott an und der weiß am besten, was uns dient!“

Still war die Trauung und still ist ihr Leben. Der Vater hat keine Freude an der Verbindung, aber er stört sie auch nicht mehr mit seinem Misfallen.

Ob nicht bisweilen Stunden kommen, wo die übernommenen Pflichten mit erdrückender Schwere auf die Brust Louises fallen, wo sie ihr Loos gegen das andere junger Weiber hält und es hart findet?

Das wissen wir, daß keine Nacht der Erde das junge Weib zu den Tanzplätzen zu locken vermag, wo ihr armer fast blinder Mann lustige Melodien zum Tanze aufspielt. So ist Hermann denn Musikant geworden, wozu ihn die Natur bestimmt. Unter der schützenden Begleitung seines ältesten Sohnes, eines wackern und verständigen Knaben von sieben Jahren, durchzieht er mit einer Musikbände die Thäler und spielt bei festlichen Gelagen.

„Wenn ich erst Geige und Fiedle spielen kann,“ sagte der Knabe mit leuchtenden Augen zu mir, „so bleibt der Vater zu Hause und ich bringe ihm Geld heim!“ — Glückauf, du gutes Kind!

**Politische Wochenchau.**

Wien. Aus den Donaufürstenthümern kamen die Nachrichten sehr unbefriedigend. Die Intriguen gegen den Fürsten Lusa dauern fort, und nehmen bereits einen sehr gefährlichen Charakter an. Neuerdings soll wieder auf ihn ein Attentat versucht worden sein. Als der Fürst nämlich über eine Brücke bei Ismail fuhr, brachen plötzlich die

Brückenjoch an beiden Seiten ein und es fehlte nicht viel, daß er im Sumpfe erstickt wäre. Auf der Nachtstation angelangt, gerieth das Haus, in dem der Fürst sich befand, in Brand. Man fand später Brandraketenhüllen mit Flach und Pech stark zusammengeflochten. In Folge dieser Vorfälle ist die strengste Ueberwachung der Fremden, welche die moldau-malachische Grenze überschreiten, anbefohlen worden. Die Geldnoth hat in den Donaufürstenthümern den höchsten Grad erreicht, Bankerott folgt auf Bankerott, und es ist keine Hoffnung auf eine günstige Wendung da.

Das Reuter'sche Telegraphenbureau in London veröffentlicht eine Depesche aus Wien vom 17. Decbr., welcher zufolge in dem letzten unter Vor- sitz des Kaisers gehaltenen Ministerrathe eine Ermäßigung des Kriegsbudgets um 38,000,000 Gulden beschlossen worden war. Die Depesche fügt hinzu, daß in Oesterreich eine Entwaffnung im Werke sei.

Berlin, 22. December. Die „A. S. Z.“ veröffentlicht eine Adresse der preussischen katholischen Bischöfe an Se. königl. Hoheit den Prinz-Regenten. Es heißt in derselben u. A.: „Im Angesichte Gottes und der ganzen Welt legen daher wir preussische Bischöfe mit allen unsern Diocesanen Verwahrung ein gegen jede Maßregel, welche den Papst in seiner ganzen vollen Autorität, seiner weltlichen wie geistlichen Würde, Macht und Unabhängigkeit irgendwie beeinträchtigen oder schmälern könnte. Wir können und werden im Kreise unsrer Wirksamkeit nie zugeben, daß die Stellung unsers Kirchenoberhauptes bedrängt werde, und sollte, was Gott verbüten wolle, dem Papste und seiner Stellung Gewalt angethan werden, so können und werden wir uns niemals beruhigen, bis der heil. Vater wieder, früher oder später, in seine Rechte eingesetzt und die Gewalt der Bedränger, deren Loos, gleich dem aller ihrer Vorgänger, wir mit Zuversicht vorauslagen, wieder hinweg genommen ist. Der Papst soll für uns Katholiken bleiben, was er ist, ein unabhängiger, frei über allen Nationen stehender Papst, in seiner zweifachen Stellung als Oberhaupt der Kirche und als Beherrscher des ungeschmälerten Kirchenstaates, den ihm Gott verliehen zur Stütze seines Apostelamtes. . . Mit Hochgefühl würde es alle preussischen Katholiken erfüllen, wenn der vortreffliche Regent Preussens, dessen glorreicher Adler auf der Brust den Wahlspruch „Suum cuique“ trägt, mit dem ganzen Ansehen, das der Großmacht Preussen in der europäischen Völkerverfamilie gesollt wird, im Fürstenthathe dazu mithelfen wolle, daß auch dem Papste verbleibt, was sein ist.“ Unterzeichnet ist die Adresse von Johannes Card. v. Seiffel, Erzbischof von Köln; Wilhelm Arnoldi, Bischof von Trier; Johann Georg Müller, Bischof von Münster; Konrad Martin, Bischof von Baderborn; Leo v. Przewalski, Erzbischof von Posen und Gnesen; Heinrich Förster, Fürbischof von Breslau; Johannes v. d. Marwitz, Bischof von Kalisz; Joseph Ambrosius v. Schütz, Bischof von Toulon.

Frankfurt, 17. December. In der heutigen

Sigung der Bundesversammlung wurden von den bei der Würzburger Conferenz vereinbarten Anträgen folgende eingebracht, betreffend: 1) die Veröffentlichung der Bundesverhandlungen; 2) gleiche Gesetze über Heimathrecht und Ansässigmachung; 3) die Aufhebung einer allgemeinen Civil- und Criminalgesetzgebung; 4) die Revision der Bundeskriegsverfassung; 5) die Befestigung der Nordsee- und Ostseelüsten.

Paris. Der „Moniteur“ veröffentlicht einen Artikel, welcher die Vortheile des Preßgesetzes auseinandersetzt, von dem er sagt, eine zehnjährige Erfahrung habe seine Weisheit und Nothwendigkeit bewiesen.

Nachrichten aus Neapel melden, daß daselbst in der Nacht vom 12. zum 13. Decbr. zahlreiche Verhaftungen stattgefunden haben; unter den Verhafteten befanden sich mehrere hervorragende Namen, welche beschuldigt sind, sich bei im Geheimen erscheinenden Zeitungen und an Subscriptionen für Garibaldi betheiligte zu haben. Der irrtümlich mitverhaftete sardinische Consul wurde hernach wieder freigegeben.

Florenz, 22. December. Buoncompagni hat heute früh seinen feierlichen Einzug in unserer Stadt gehalten. Die Minister Cadorna und Ricasoli waren ihm bis nach Livorno entgegengetreift. In Florenz ward er von allen Mitgliedern der Regierung, so wie von den städtischen Behörden empfangen. Eine ungeheure Volksmenge zog ihm entgegen und begleitete ihn mit begeisterten Beifallsrufen auf seinem Wege durch die Stadt. An vielen Häusern prangten Tableaux, welche die Namen Victor Emanuel, Buoncompagni, Ricasoli und die Namen der übrigen Mitglieder der Regierung trugen.

Madrid, 17. Dec. Gestern nahm die Division des Generals Prim eine zwei Wegstunden vom Hauptquartiere gelegene Stellung ein, um die Arbeiten auf dem Wege nach Teruan zu decken. Die Division Olano steht rechts von diesem Wege. — Das marokkanische Heer ist durch die so rasch auf einander folgenden Niederlagen entmuthigt worden.

London, 17. Decbr. Die „Morning Post“ schreibt, die Bewilligung der Ausführung des Suezcanals wäre die Trennung Aegyptens von der Türkei zum Besten Frankreichs. England unterläge daher die Gefahr bei der Verweigerung derselben.

Stockholm. Nachdem in der Sitzung des Reichstages der Bürgerstand eine enthusiastische Manifestation zu Gunsten der italienischen Frage gemacht hatte, beschloß die ganze Kammer einstimmig eine Adresse an den König, welche die Bitte ausspricht, daß Schweden bei dem Congresse für das Selbstbestimmungsrecht Italiens wirken möge.

Kopenhagen, 17. Decbr. Das unweit der Stadt gelegene königliche Lustschloß Fredensborg ist gänzlich abgebrannt. Die daselbst befindliche sehr werthvolle Gemäldesammlung ist zu Grunde gegangen. Man befürchtet, daß mehrere Menschen ungelommen sind.

St. Petersburg. Nach eingetroffenen Berichten hat der ganze Kaiserhof, mit Ausnahme

eigenen kleinen Stammes, sich unterworfen. Fürst  
Saxinowski ist zum Marschall ernannt worden. —  
Der Minister des Auswärtigen, Fürst Gortschakoff,  
wird sich am 27. Dec. nach Paris begeben.

Riesa. Das Dresdener Journal bringt eine  
Verordnung des Finanzministeriums, wonach das  
Verbot der Pferdeausfuhr über die Zollgrenze  
mit dem 1. Januar aufgehoben wird.

### Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Gottlob Jähmig aus Eifenwerda ist spurlos verschwunden. Derselbe hatte  
sich, um Schlachtvieh auf dem Lande einzukaufen, am 17. October cr. von Eifenwerda nach dem  
Dorfe Frauenhain begeben, von wo aus er angeblich nach Pilsen und Grödig gehen wollte,  
dieselbst indessen nicht eingetroffen ist. Jähmig, der 39 Jahre alt und mittlerer Statur ist, war mit  
einer braunen Tuchmütze, braunem Rock von Sommerzeuge, braunen Buckelhosen und hohen Auf-  
schlagstiefeln bekleidet und führte einen Wachholderstock in Hakenform bei sich.  
An baarem Gelde hatte er nur ungefähr einen Thaler mit sich.  
Diejenigen, welche über den Verbleib des Jähmig Auskunft zu geben vermögen, werden ersucht,  
dies bei der unterzeichneten oder bei der nächsten Gerichts- oder Polizei-Behörde zu thun.  
Kosten erwachsen hierdurch nicht.  
Liebenwerda, den 18. Dezember 1859.

### Die Staatsanwaltschaft.

### Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Königl. Gerichtsamtes soll  
den 1. März 1860  
das dem Schuhmachermeister Gottlob Wilhelm Seydel in Riesa zugehörige Feldgrundstück Nr.  
1265 des Flurbuchs, Nr. 535 des Grund- und Hypothekenbuches für Riesa welches am 9. December  
1859 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 100 Tblr. — — — gewürdet worden ist, notwendiger  
Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsamtstelle aushängenden  
Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.  
Königliches Gerichtsamt Riesa, am 10. December 1859.  
v. Carlowitz.

### Bekanntmachung.

In der Nacht vom 14. zum 15. dieses Monats sind dem Fleischermeister Karl Plänitz hierselbst  
fünf Gänse, drei weiße und zwei bunte, aus dem Stalle, vermuthlich durch Anwendung eines Nach-  
schlüssels, entwendet worden, was zur Wiedererlangung des Gefohlenen und Ermittlung des Thäters  
hierdurch veröffentlicht wird.  
Königliches Gerichtsamt Riesa, am 23. Dezember 1859.  
von Carlowitz.

**250,000 Gulden Haupt = Gewinn**

bei der am kommenden 2. Januar stattfindenden Gewinn-Ziehung  
der Oestreich'schen Eisenbahn-Loose

Haupt-Gewinne des Anlebens sind: 21mal fl. 250,000, 71mal fl.  
200,000, 103mal fl. 150,000, 90mal fl. 40,000, 105mal fl.  
30,000, 90mal fl. 20,000, 105mal fl. 15,000 und 2040  
Gewinne von fl. 5000 bis abwärts fl. 1000.

Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligationenloos erzielen muß ist 125 Gul-  
den. — Kein anderes Anlehen bietet so große und viele Gewinne verbunden mit den  
besten Garantien. — Pläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco über-  
hant, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Um überhaupt der günstigsten Be-  
rathungen, welche Jedermann die Vertheilung  
ermöglichen, sowie der realsten Behand-  
lung versichert zu sein, beliebt man sich all-  
recht zu richten an

**Stirn & Greim**  
Bank- u. Staats-Eiscnen-Geschäft  
Frankfurt a. M., Zeit 22

Ziehung  
am 2. Januar.

**166,000 Thaler,**

1700 Loose  
erhalten

Hauptgewinn

1700 Gewinne.

## Oesterreichische Eisenbahn - Loose.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten.

Gewinne: fl. 250,000, 200,000, 150,000, 100,000, 50,000, 20,000, 15,000, 5,000, 4,000, 3,000, 2,000, 1,000 etc. etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser, auf's Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe **gratis** zu haben und wird **franco** überschickt.

Loose werden zu dem billigsten Preis geliefert und beliebe man sich **baldigst direct** zu wenden an das Bank- und Staats-Effecten-Geschäft,

**Anton Horix** in Frankfurt am Main.

**Königl. Sächs. conf.**

## Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig.

Ein ruhiger Blick in die Zukunft, dessen die meisten Menschen wegen des einstigen Schicksals der Ibrigen bedürfen, ist ohne Zweifel einer der hochwichtigen Vortheile, der aus dem Beitritt zu einer Lebensversicherungs-Gesellschaft erwächst.

Ich empfehle das obige Institut, meinen Mitbürgern zur Benutzung in der Ueberzeugung, dass viele dadurch eine Pflicht erfüllen, wofür sie einst Gattin und Kinder segnen werden.

Robert Wollmann, Firma: S. G. Burckhardt in Strehla.

## Die Assicurazioni Generali in Triest

versichert bei einem Gewährleistungsfond von 16 $\frac{1}{2}$  Millionen Gulden Conv.-Münze

- Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. gegen Feuerschaden,
- Güter auf Reisen gegen Transportschäden,
- gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise, gegen billige, feste Prämien und stellt die Policen in Preuss. Cour. aus.

Zu jeder Auskunft erklärt sich gern bereit

Wilhelm Bruchholz, Districts-Agent für Strehla und Umgegend.

Ich empfing:

ganz frische Baiersche-Schmelzbutter,

feinen Punsch- und Grog-Extract,

feinen ächten Sam.-Rum,

feinen weissen Arac de Goa,

womit ich bestens empfehle

C. B. Hofmann in Strehla

## Neujahrskarten

in grosser Auswahl, empfehle

die Buchhandlung von Joh. Hoffmann in Meisa.

## Rechnungen

empfehle

die Buchdruckerei zu Meisa.

Loose zur 2. Classe 57. R. S. L. L.

deren Ziehung den 16. Januar 1859 stattfindet, empfehle in  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$ , und  $\frac{1}{16}$

J. D. Erzig.

# Zum Besten der den 1. Januar 1860

zu veranstaltenden Christbescherung für arme Kinder und alte Leute hat der hiesige Gesangsverein eine

## theatralische Abendunterhaltung

veranstaltet, welche Donnerstag, den 29. December 1859, Punkt halb 8 Uhr, im Saale zum Kronprinz, stattfinden soll und wozu hierdurch ergebenst eingeladen wird.

Entree à Person 5 Ngr. ohne der Mildthätigkeit Schranken zu setzen.

Zur Aufführung kommt:

**Einer muß heirathen**, Lustspiel in 1 Act.

**Die Testamentsclausel**, Lustspiel in 2 Abtheilungen.

Zum Schluß:

**Eine möblierte Wohnung**, Schwank in 1 Act.

Programms werden an der Cassa ausgegeben.

Nach der Theatervorstellung **Ballmusik**.

Missa, den 22. December 1859.

Der Gesangsverein.

### Holz = Auction.

Donnerstag, den 29. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen im Schloßgarten zu Seerhausen:

1 große Partie Nußholz, als Ahorn, Birkeln, Lerchenbäume, Fichten, Weimuthskiefern, Acacien, Rüstern, 2 große starke Gold- und Silberpappeln von 24 Ellen Länge, astfrei und 2 Ellen untere Stärke, ferner 1 Partie Klaffern, Reißighausen und Stöcke nach dem Meistgebot verkauft werden. Die Bedingungen werden zuvor bekannt gemacht. Die Zusammenkunft im Gasthof daselbst.

Thierbach & Kübler.

### Zur Nachachtung.

Hierdurch theue ich einem jeden Kindtaufschafter zu wissen, daß er seine Patthen mit wem und durch wem einladen lassen kann, und daß die Dorfschulchren die Briefe auf Verlangen unentgeltlich schreiben müssen. Gebamme B.....

Am 20. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags, wurde auf dem Wege zwischen hier und Strehla eine Hutschachtel von schwarzem Leder verloren und wird der ehrliche Finder ersucht, selbige gegen eine angemessene Belohnung bei Hrn. Kaufmann Hofmann in Strehla abzugeben.

### Damen = Taschen

zu 12 1/2 und 15 Ngr. empfiehlt C. A. Uhlisch.

### Herrn - Schlippse

empfang neue Sendung, entbiete dieselben zu ganz billigen Preisen

### Buckskinhandschuhe

in feiner Waare, verkaufe billigt C. A. Uhlisch.

### Damen = Capuzen

auch für Kinder, empfehle zur gef. Beachtung C. A. Uhlisch.

Von dem bekannten sehr preiswerthen

### Candis - Syrup

die Kanne für 3 Ngr. ist wieder eine Partie angekommen, und verkauft solchen auch im Centner bedeutend billiger

Ernst Koseberg.

### Neujahrskarten

in großer Auswahl empfiehlt C. A. Uhlisch, Buchbinder.

### Sylvesterfeier,

den 31. Decbr., im Gasthof zu Rünchris, laden ein die Vorsteher.

### Marktpreise in Weissen,

den 24. December 1859.

Weizen	—	Eblr.	—	Ngr. bis	—	Eblr.	—	Ngr.
Roggen	3	.	24	.	4	.	—	.
Gerste	3	.	—	.	—	.	—	.
Hafser	1	.	25	.	2	.	—	.
Biden	3	.	25	.	—	.	—	.
Butter d. R.		14 Ngr.		4 Pf.		bis		16 Ngr.

### Marktpreise in Döbels,

den 22. Decbr. 1859.

Weizen	5	fl.	—	ngr. bis	5	fl.	5	ngr.
Korn	4	.	—	.	4	.	—	.
Gerste	2	.	28	.	3	.	2	.
Hafser	1	.	25	.	2	.	5	.
Erbsen	4	.	15	.	4	.	25	.

### Marktpreise in Döbels,

vom 22. Decbr. 1859.

Weizen	4	fl.	25	ngr. bis	5	fl.	5	ngr.
Korn	4	.	—	.	4	.	—	.
Gerste	2	.	20	.	2	.	25	.
Hafser	1	.	28	.	2	.	2	.
Die Kanne Butter kostet		140		bis		148		Pf.

Redaction, Druck und Verlag von C. F. Drellmann in Meisa.